

Wie halten es die Genossenschaftsbanken mit dem Mittelstand?

Um diese und andere Fragen ging es am 23. Juni in Münster bei der vom **Institut für Genossenschaftswesen/Münster (IfG)** durchgeführten Veranstaltung 'Wissenschaft und Praxis im Gespräch - Finanzierung des Mittelstandes-Herausforderungen für Genossenschaftsbanken'. Positiv ist hervorzuheben, daß die Kreditgenossenschaften ihre Firmenkunden am besten über Förderkredite informieren. Dies ist jedenfalls das Ergebnis einer Befragung, die die KfW mit 16 Wirtschaftsverbänden durchgeführt hat. Danach erhalten bei den Privatbanken und Sparkassen 35 % der Unternehmen Informationen über Förderkredite, bei den Kreditgenossenschaften aber 40 %. Ein Umstand, der auch für Dr. **Dankwart Plattner** von der KfW, der die Studie vorstellte, überraschend ist: "Immerhin sind die Genossenschaftsbanken im Durchschnitt kleiner und man müßte erwarten, daß der Informationsfluß bei Privatbanken und Sparkassen besser ist." Ist er aber nicht! Vielleicht sollte dieser Aspekt bei den Diskussionen um notwendige Betriebsgrößen in der Kreditwirtschaft auch einmal berücksichtigt werden. Die restriktivere Kreditvergabepraxis zeigt sich bei den Antworten deutlich. Bei 30 % der Unternehmen bis zu einem Umsatz von einer Million Euro wurden Investitionskredite zuletzt abgelehnt. Häufigster Ablehnungsgrund bei Einzelunternehmen war die zu geringe Eigenkapitalquote. Überproportional häufig wurden bei Volks- und Raiffeisenbanken als Ablehnungsgrund unzureichende Sicherheiten angegeben. Eher gelassen bewertete Plattner die von interessierten Kreisen immer wieder ins Spiel gebrachten alternativen Finanzierungsformen. Tatsächlich ist dies für die meisten klassischen Mittelständler kein Thema.

Ein Befund, den auch Prof. Dr. **Christoph Börner** vom Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Finanzdienstleistungen, der **Universität Düsseldorf** teilt. Börner stellte eine an seinem Lehrstuhl bei 136 Unternehmen durchgeführte Umfrage zur Finanzierungssituation vor. Obwohl schon die Auswahl der Unternehmen kein reales Bild der Wirklichkeit abgibt, da sie größer und erfolgreicher als der Durchschnitt der mittelständischen Unternehmen sind, wollten selbst von diesen befragten Unternehmen nur 20 % ihre Informationen über alternative Finanzierungen verstärken. Es bleibt also dabei, auch zukünftig wird die klassische Kreditfinanzierung für die Unternehmen wie die finanzierenden Banken von überragender Bedeutung sein. Wie die sich derzeit und zukünftig darstellen wird, diskutierten unter der Moderation von Institutsleiterin Prof. Dr. **Theresia Theurl** anschließend **Michael von Bartenwerffer**, Sprecher der Geschäftsführung der **Winkhaus Holding**, **Werner Böhnke**, Vorstandsvorsitzender der **WGZ-Bank**, **Friedel Fleck**, Präsident der Hauptverwaltung Düsseldorf der **Deutschen Bundesbank**, **MdB Hartmut Schauerte** (in seiner Eigenschaft als Mittelstandspolitiker Sprecher der **CDU/CSU-Bundestagsfraktion**) und **Joachim Siebert**, Vorstandsvorsitzender der **Ariston-Nord-West-Ring e.G.**

Nr. 28/03, Seite 3

Bank intern

Friedel Fleck machte gleich klar, worum es in der Praxis geht: "Es gibt von einem bekannten Fußballer den Satz 'Entscheidend ist auf dem Platz'. Das gilt auch für die Finanzwirtschaft. Das Verhältnis Bank/Unternehmer ist zur Zeit angespannt. 40 % der Unternehmen beklagen eine restriktivere Kreditvergabe der Banken. Auf der anderen Seite gilt: Die Banken haben Ertragsprobleme. Zinsmargen und Kreditmargen in Deutschland sind zu niedrig." Für Siebert liegt der Schlüssel zur Lösung der Probleme in einem Politik- und Stimmungswechsel: "Das Vertrauen der Bevölkerung in die Wirtschaft und die Politik fehlt. Der Aufbau wird nicht mehr finanziert. Die zunehmenden aufsichtsrechtlichen Anforderungen, etwa Basel II, vor allem aber die MaKs bewirken eine Technisierung der Kreditvergabe. Dem muß entgegengewirkt werden." Schauerte stimmte dem zu.

Fairerweise beließ er es aber nicht bei einer reinen Regierungsschelte: "Wir haben seit 10 Jahren die notwendigen Reformen verschlafen, 5 Jahre die alte CDU-Regierung, seit 5 Jahren die SPD-Regierung. Wir diskutieren Nebenschauplätze und weisen uns gegenseitig immer den Schwarzen Peter zu. Wir müssen davon weg, uns gegenseitig schlecht zu reden. Vor allem brauchen wir Verlässlichkeit in der Politik." Auch Werner Böhnke sieht die Ursachen in der wirtschaftlichen Schwäche bei der Politik: "Wo bleibt eine Finanzpolitik als Vision? Bei uns wird das buchhalterisch gemacht. Nichts gegen Buchhalter, die sind wichtig, aber Finanzpolitik braucht Visionen. Der Formalismus, der uns im Kreditgeschäft erreicht, ist eine Belastung, auch mental. Ein Sinnbild für eine völlige Fehlsteuerung der Politik ist das Programm 'Kapital für Arbeit'. Das ist ein Treppenwitz. Ich kenne keinen Unternehmer, der einen Mitarbeiter einstellt, weil er dafür ein zinsloses Darlehen bekommt. Ich kenne nur Unternehmer, die Mitarbeiter einstellen, weil sie Aufträge haben."

Friedel Fleck hatte abschließend ein ganz persönliches Erfolgsrezept für die Politik an der Hand: "Die Politiker sollten sich einfach einmal 14 Tage einschließen. Nicht jeden Tag eine neue Sau durchs Dorf treiben, sondern für die drängenden Fragen der Wirtschafts- und Finanzpolitik ein strategisches Gesamtkonzept erarbeiten, und zwar unter Einbeziehung aller Ebenen und Parteien. Vor allem sollte sich die Politik aus der Finanzierungsdiskussion heraushalten. Sie muß die Rahmenbedingungen setzen, damit es wirtschaftlich wieder aufwärts geht. Dann erledigt sich die ganze Finanzierungsdiskussion." Gedanken für die Hartmut Schauerte zwar gewisse Sympathien mitbrachte, ganz alleine wollte er den Schwarzen Peter aber nicht in Händen halten: "Auch die Bankenverbände müssen sich fragen lassen, was sie selbst an Verwaltung und Formalismus aufbauen, obwohl der Gesetzgeber dies gar nicht verlangt. Vielfach werden Vorgaben gemacht, nur um das letzte Risiko auszuschalten. Vorgaben, die der Gesetzgeber selbst so gar nicht getroffen hat." Was bleibt als Fazit? Die Eigenkapitalsituation der mittelständischen Unternehmen in Deutschland ist inakzeptabel, wird sich allerdings in überschaubarer Zeit kaum nennenswert verändern. Kreditinstitute können ihrerseits die Kreditvergabe nicht als subventioniertes Konjunkturankurbelungsprogramm betreiben. Im Ergebnis bleibt es somit bei der Feststellung: Der Schlüssel zum Erfolg liegt in Händen der Politik. Dies ist angesichts der aktuellen politischen Diskussionen allerdings eher beängstigend als ermutigend!

Am Rande der IfG-Veranstaltung nutzte 'Bank intern' die Gelegenheit, ein Hintergrundgespräch mit Friedel Fleck, Präsident der Hauptverwaltung Düsseldorf der Deutschen Bundesbank, zu aktuellen Fragen rund um Basel II zu führen.

Bi: Die USA haben angekündigt, Basel II nur für ihre großen international agierenden Banken anwenden zu wollen, die rein lokal agierenden Institute sollen sich auf Basel I beschränken dürfen. Wird es eine solche Entwicklung auch in Europa geben?

Fleck: In Europa wird das so nicht kommen. Dies wäre auch nicht wünschenswert, zumal das amerikanische System nicht mit der europäischen und erst recht nicht mit der deutschen Bankenwelt zu vergleichen ist. In Deutschland konkurrieren die global player in den Regionen mit Sparkassen und Genossenschaftsbanken. Wir benötigen für alle Banken ein level playing field, ansonsten kommt es zu Verwerfungen und Wettbewerbsverzerrungen. Im Ergebnis würde sich für eine Bank, die das neue Baseler Regelwerk nicht anwendet, die Refinanzierung über höhere Eigenkapitalanforderungen verteuern und die bonitätsmäßige Zusammensetzung des Kreditportfolios verschlechtern, da gute Kunden abwandern. Insbesondere für Institute, die im Retailgeschäft, in der Wohnungsbaufinanzierung und im mittelständischen Kreditgeschäft tätig sind, führt Basel II im IRB-Basisansatz nämlich zu einer Eigenkapitalentlastung von durchschnittlich 10% gegenüber dem status quo.

Bi: Teilen Sie die Auffassung, daß die Kreditwirtschaft inzwischen überreguliert ist und die Kreditvergabe zunehmend technisiert wird?

Fleck: Da die Selbstregulierungskräfte des Marktes nicht greifen, gibt es keine Alternative zu regulativen Vorgaben. Bezüglich des bankaufsichtlichen Regelwerkes und der daraus resultierenden Vorgaben und Meldeanforderungen sind BAFin und Bundesbank stets bemüht, sinnvolle Anforderungen zu stellen. Beide Institutionen haben es sich zum Ziel gesetzt, Regularien nachvollziehbar und überschaubar zu gestalten. Natürlich müssen die Anforderungen immer wieder aktualisiert und durchforstet werden. Den Vorwurf einer zunehmenden Technisierung der Kreditvergabe teile ich nicht. Es mag im Einzelfall Banker geben, die sich hinter bankaufsichtlichen Vorgaben verstecken und sie als Feigenblatt für bankinterne Entscheidungen benutzen. Gerade Basel II erfordert aber beim externen und internen Rating die Berücksichtigung qualitativer Beurteilungskriterien. Dies führt zu einem engen Dialog zwischen Banken und Kreditnehmern. Auch die MaKs führen nicht zur Technisierung der Kreditvergabe. Sie spiegeln eigentlich nur die best practice des Bankgewerbes wider.

Bi: Noch einmal zur Überregulierung. Teilen Sie unsere Kritik an den zu niedrigen Schwellenwerten für die Befreiung von der Depotprüfung nach dem KWG?

Fleck: Ich habe von der Kritik gehört und gehe davon aus, dass die BAFin diese würdigen wird. Im Übrigen bemüht sich die Bundesbank, in ihrem Zuständigkeitsbereich Überregulierungen entgegenzuwirken. Neben Schaffung dv-technischer Einreichungsverfahren gehört dazu auch die Vermeidung von Doppelerhebungen.